

Zweiter Bericht



Liebe Patinnen und Paten, liebe Freundinnen und Freunde,

seit etwas mehr als einer Woche bin ich nun in Chicago. In dieser Woche ist bereits so vieles passiert, dass es mir vorkommt, als sei ich schon sehr viel länger hier. Doch nun erstmal zurück zum Zeitpunkt meiner letzten Mail, zu dem ich ja noch gar nicht hier, sondern noch in der Hauptstadt Pennsylvanias, Philadelphia, war. Letztere liegt etwa 1.300 Kilometer von Chicago entfernt. Am Freitag den 15.09 sind wir um 08:15 Uhr in Philadelphia in den Amtrak Zug nach Chicago gestiegen. Geschlagene 27 Stunden später, um 10:00 Uhr Ortszeit am Samstag den 16.09 sind wir dann in Chicago an der Union Station angekommen. Obwohl die Fahrt sehr interessant war, denn wir fuhren durch Städte wie Washington D.C und Pittsburgh, war sie doch lang, denn die, wenngleich atemberaubend schöne Natur bestand nunmal die meiste Zeit schlicht aus unzähligen Bäumen- ein Anblick, an den man sich nach ein paar Stunden dann doch gewöhnt hat. Obwohl es nicht immer nur spannend war, haben sich die 27 Stunden Fahrt im äußerst komfortablen Zug dann sogar weitaus angenehmer gestaltet als erwartet und wir sind sehr glücklich, wenn auch müde, gut in Chicago angekommen. An dieser Stelle sollte vielleicht das „wir“ erklärt werden, denn ich bin nicht alleine in Chicago. Wir sind zu viert. Sarah arbeitet in einem jüdischen Altenheim, dem „Selfhelp Home“. Lotta arbeitet bei einer gemeinnützigen Organisation, „Cradles to Crayons“, die Kleiderspenden annimmt und an Bedürftige verteilt. Und dann sind da noch Charlotte und ich, die im Illinois

Holocaust Museum & Education Center, kurz ILHMEC, arbeiten.

Am Bahnhof wurden (Char)Lotte und ich von Cecilia, einer 75-jährigen Dame abgeholt, bei der ich bis November leben werde. Cecilia kommt ursprünglich aus Argentinien und ist in den 70er Jahren in die USA geflohen. Sie ist unglaublich nett und witzig, so, dass ich mich bei ihr von Anfang an wohlfühlt habe. Das erste Wochenende haben wir dann zum Ankommen und Kennenlernen der Umgebung genutzt. Momentan lebe ich in Skokie, einem nördlichen Suburb Chicagos, in dem vor allem Jüd*innen und besonders Überlebende leben. 1978 kam es hier zu Ausschreitungen, als die National Socialist Party of America durch Skokie marschieren wollte. Als Reaktion auf das Auftreten einer Partei, die den Holocaust nicht leugnete, sondern gar begrüßte und offen bekundete, dass das Problem nicht die 6 Millionen ermordete Jüd*innen seien, sondern die zahlreichen Überlebenden. Kurz gesagt, diese Bewegung kritisierte, dass das jüdische Leben nicht vollkommen ausgelöscht wurde. Als direkte Reaktion darauf wurde dann das Museum, in dem ich arbeite, gegründet. Außerdem wurde Illinois zum ersten Bundesstaat der USA, in dem die Aufklärung über den Holocaust sowie über andere Genozide ein Pflichtteil des Unterrichts an Schulen ist.

Und damit ist der Bogen zu meiner Arbeit gespannt, denn im Museum selbst werde ich vor allem für die Schulklassen, die zahlreich kommen, verantwortlich sein. Im Museum erhalten sie eine Führung, die einen groben Überblick über die Geschehnisse des Holocaust liefert, und anschließend treffen sie sich mit Überlebenden, die ihre Geschichte erzählen. Einige dieser Überlebenden und ihre unfassbaren Lebensgeschichten durfte ich in meiner ersten Woche schon kennenlernen. Dabei ist zum Beispiel eine, die nach den Novemberpogromen des 09.11.1938 nach Schanghai, dem einzigen Ort, der kein Visum verlangte, floh. Eine andere, die aus Belgien stammt, wurde von ihren Eltern im Alter von drei Jahren an eine französische Familie gegeben, die sie versteckte. Ihre Eltern wurden nach Auschwitz deportiert. Eine Erinnerung an sie besitzt sie nicht. Die Begegnungen mit Überlebenden sind nur sehr schwer zu beschreiben, sind sie doch bedrückend und beeindruckend zugleich. In ihren Erzählungen wird Geschichte personalisiert, das Unfassbare ansatzweise fassbar; gleichzeitig wird durch die Einzelschicksale das Ausmaß der Verbrechen deutlich, das Böse wird mir zugleich bewusst und unbegreiflich. Auch führen sie sehr deutlich vor, was dazu gehört, deutsch zu sein. Keiner der Überlebenden macht die heute in Deutschland lebenden Menschen für das Geschehene verantwortlich, und doch bleibt da ein dumpfes Bauchgefühl, wenn man ihre Geschichten hört. Und so ist es auch sehr nachvollziehbar, wenn einige der Überlebenden nie wieder Deutsch sprechen wollen, obgleich sie es könnten.

Meine erste Arbeitswoche war neben den Begegnungen mit Überlebenden von Einführungen in die verschiedenen Arbeitsbereiche, in denen ich tätig sein werde, geprägt. So habe ich Bücher sortiert, Audioguides vorbereitet, E-Mails verschickt, aber auch Dokumente der DAF (Deutsche Arbeitsfront) übersetzt. Mein persönliches Highlight war, dass mir meine eigene kleine Forschungsarbeit zugeteilt wurde. Die Mehrzahl der in Chicago die Schule besuchenden Jugendlichen sind Latinos, das heißt, dass ihre Vorfahren ursprünglich aus Mittel- und Südamerika stammen. Deshalb ist es dem Museum wichtig, auch auf die Rolle der dortigen Ländern hinzuweisen. Ich werde mich aus diesem Grund mit jüdischer Emigration während des 3. Reichs dorthin, der Situation danach, sowie der Unterstützung von NS-Funktionären wie Adolf Eichmann beschäftigen. Dabei stehen mir die große Bibliothek unseres Museums, sowie die Archive Yad Vashems in Jerusalem und des National Holocaust Museums in Washington D.C. als Quellen zu Verfügung. Zeit habe ich bis Frühjahr 2018.

Neben der Arbeit habe ich ebenfalls viel Neues erlebt. Am Donnerstag letzter Woche begann Rosh Hashanah, das jüdische Neujahrsfest. Am Samstag war ich zu diesem Anlass bei einem Rabbi und seiner Familie zum zeremoniellen Festessen eingeladen. Eine sehr neue und beeindruckende Erfahrung, mit sehr viel sehr leckerem Essen. Außerdem konnte ich die Freizeit, die durch den Feiertag, an dem das Museum geschlossen hatte, entstanden war, nutzen, um Chicago zu erkunden. In den letzten Tagen war es hier unglaublich heiß, teilweise bis zu 35 Grad, weshalb ich jede Möglichkeit genutzt habe, mich an die Strände des Lake Michigan zu begeben. Am Samstag war ich außerdem im Museum of Contemporary Art. Es gefällt mir jetzt schon unglaublich gut in Chicago, das wirklich riesig ist, aber überall ausreichend Orte wie Parks oder Strände bietet, an denen man dem Trubel der Innenstadt entkommen kann, ohne letztere verlassen zu müssen.

Obwohl ich noch gefühlt tausende Dinge zu sagen habe, verbleibe ich vorerst hiermit. Ich fühle mich sowohl auf der Arbeit, als auch in Chicago bisher unglaublich wohl und bin sehr gespannt auf den weiteren Verlauf des Jahres.

Wenn ihr Fragen oder Anregungen habt, dann meldet euch gerne bei mir.

Bis dahin,
Liebe Grüße aus Chicago,
Balthasar